

Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 47 (2000)

Heft: 3

Artikel: Die hermeneutischen Prinzipien in Abaelards Sic et non

Autor: Rizek-Pfister, Cornelia

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-761090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die hermeneutischen Prinzipien in Abaelards *Sic et non*

Petrus Abaelardus (geb. 1079 bei Nantes, gest. 1142) begründet im Vorwort seiner Zitatensammlung *Sic et non* hermeneutische Prinzipien, die erstaunlich modern wirken. Das *Sic et non* listet gezielt widersprüchliche Aussagen kirchlich anerkannter Texte auf. Abaelards Fragestrategie zur Ausräumung dieser Widersprüche läßt an historisch-kritische Forschung denken. Abaelard beschreibt auch manchmal Phänomene, für die heute ein anerkannter linguistischer Fachwortschatz zur Verfügung steht. In solchen Fällen verwende ich für die nun folgende Beschreibung der Fragestrategie um der Präzision willen die modernen Fachbegriffe. Die nachstehend formulierten Fragen lassen sich im Prolog zwar deutlich nachweisen, erscheinen jedoch jeweils von ausführlichen Beispielen begleitet und treten daher in Abaelards Text auf den ersten Blick nicht in solcher Schärfe hervor.

Abaelards Fragestrategie

1. Ist das Zitat echt? Abaelard weist darauf hin, daß apokryphe Schriften oft Kirchenvätern zugeschrieben wurden, um diesen Schriften größere Autorität zukommen zu lassen; Versehen der Abschreiber gebe es sogar in der Heiligen Schrift (cf. S. 91, Zeile 54 – S. 92, Zeile 78¹).

2. Wurde das Zitat später widerrufen? Abaelard verweist auf Augustins *Retractationes*: Widerruf eigener Aussagen aufgrund späterer Einsichten (cf. S. 92, Zeile 86 – S. 93, Zeile 96).

3. Besteht ein sprachliches Mißverständnis aufgrund von Homonymie oder Synonymie? Anders gesagt: Wurde einem Wort aus Versehen die falsche Bedeutung zugeordnet, weil der Zusammenhang nicht genügend beachtet wurde? (Cf. S. 89, Zeile 11–14).

4. Was beabsichtigt das Zitat? Um welchen Sprechakt oder Illokutionstyp handelt es sich?² Je nachdem werden verschiedene Aspekte derselben Sache

¹ Solche Stellenangaben beziehen sich in diesem Aufsatz stets auf die historisch-kritische Ausgabe: Peter ABAILARD, *Sic et Non*, A Critical Edition by Blanche B. BOYER and Richard MCKEON, The University of Chicago Press, Chicago and London, 1976.

² In diesem Zusammenhang lassen sich die linguistischen Fachbegriffe «Sprechakt» und «Illokutionstyp» mit dem Wort «Absicht» übersetzen. Ein Handbuch für linguisti-

beleuchtet – der Widerspruch läßt sich mittels «insofern» auflösen (cf. S. 96, Zeile 177–180).

5. Wie waren die Zeitumstände, als der Text des Zitates entstand? Wie war der Kotext³? Was Dispense, also kirchliche Beschlüsse, zu einer Zeit gestatteten, war zu andern Zeiten verboten (cf. S. 96, Zeile 182–184).

6. Wie steht es mit Sprachentwicklung und Kontext? Hat das Zitat im Laufe der Zeit eine andere Bedeutung erhalten? Abaelard weist darauf hin, daß dieselben Worte von verschiedenen Autoren in unterschiedlichem Sinn gebraucht werden (cf. S. 96, Zeile 184–187).

7. Welche kirchliche Autorität steht dem Autor des Zitates zu? (cf. S. 96, Zeile 188–191).

Diese Methode scheint eher zu textkritischer Forschung aufzufordern als zur Harmonie- und Summenherstellung⁴, doch historisch und von der Wirkung her gesehen hat das *Sic et non* den Paradigmenwechsel von der Kommentar- zur Quaestio-Methode eingeleitet⁵ und damit den Weg zur Scholastik eröffnet. Wie war das möglich? Wie konstruierte Abaelard seinen Prolog, daß

schen Fachwortschatz: Hadumod BUSSMANN: Lexikon der Sprachwissenschaft. Kröner, Stuttgart, 1990.

³ Kotext: situationeller Kontext, im Unterschied zu sprachlichem Kontext (linguistischer Fachwortschatz).

⁴ Martin GRABMANN (Die Geschichte der scholastischen Methode, Bd. II, Herder, Freiburg, 1911, Reprint Graz 1957, 205) hält den Text nicht für kritisch. Er referiert aber kurz über die Argumente, die angeführt wurden, um dem Werk eine kritisch-oppositionelle Tendenz zuzusprechen (205). Peter VON MOOS relativiert beide Positionen (Geschichte als Topik, Olms, Hildesheim et al. 1988, Bd. 2, 266ff.): Abaelards Werk sei nicht revolutionär neu, nicht auf Harmonie ausgerichtet, «Denkgymnastik» für eine «fröhliche Wissenschaft» des 12. Jahrhunderts (270).

⁵ Peter SCHULTHESS/Ruedi IMBACH (Die Philosophie im lateinischen Mittelalter. Ein Handbuch mit einem bio-bibliographischen Repertorium. Artemis & Winkler, Zürich und Düsseldorf, 1996) geben einen prägnanten Überblick über Abaelards Leben und Werk (111–118). Zu dieser Frage meinen sie: «Auf diese Schrift *Sic et non* sind verschiedene Reaktionen möglich. Die einen feiern Abaelard als Vater der scholastischen Methode [vgl. GRABMANN, Die Geschichte der scholastischen Methode II, wie Anm. 5, 200] und als Urheber der scholastischen *quaestio disputata*, obwohl schon Grabmann darauf hingewiesen hat, daß Bernold von Konstanz und Ivo von Chartres die *Sic-et-non*-Methode praktiziert hätten [*ibid.* I, 234–236]. [...] Für andere wie z.B. Bernhard von Clairvaux war er einer, der die Autorität erschütterte und den Zweifel förderte [...]. Berücksichtigt man, daß diese Schrift keine Rolle in der Verurteilung durch Bernhard spielte [Abaelard wurde auf der Synode von Sens 1140 lebenslanges Stillschweigen auferlegt, cf. SCHULTHESS/IMBACH, *ibid.* 118], dann ist wohl die zuerst genannte Reaktion die rezeptionsgeschichtlich bedeutendere. Zudem setzte sich die Methode auch in konservativen Kreisen weitgehend als dialektische Methode durch, da sie allein aus dem Dilemma *ratio/auctoritas* herauszuführen vermochte: Man sah den Sinn der Aufsuchung des Sinnes» (117). Cf. GRABMANN, Die Geschichte der scholastischen Methode II, wie Anm. 5, 213; cf. Bernardo C. BAZAN, Les questions disputées et les questions quodlibétiques dans les facultés de théologie, de droit et de médecine, chapitre II, évolution du genre, in: Léopold GÉNICOT (ed.), Typologie des sources du Moyen Age occidental 44/45 (1985), 25–31.

dieser Text bis heute ganz unterschiedlich aufgefaßt werden kann? Und weshalb schrieb Abaelard so umständlich? Auf diese und andere Fragen versuche ich hier eine Antwort zu geben.

Zum Werk *Sic et non*

Sic et non – Ja und Nein – heißt Abaelards Zitatensammlung, weil sie nach gegensätzlichen Meinungen sortiert ist. Beispiele: *Quod sit credendum in Deum solum et contra* (dritte Quaestio: Daß man an Gott allein glauben solle – und Gegenargumente) mit fünf Zitaten von (Pseudo-)Augustin, vier Zitaten von Hieronymus, drei Zitaten von Ambrosius, einem Zitat aus den Sakramenten (das *Credo*); *Quod peccatum Adae magnum fuerit et non* (dreißundfünfzigste Quaestio: Daß die Sünde Adams groß gewesen sei – und Gegenargumente) mit zwei Zitaten von Ambrosiaster, zwei Zitaten von Augustin, einem Zitat des Pseudo-Hieronymus (Pelagius). Auf einen solchen Titel – der ganz wörtlich eine *Quaestio*, eine Frage, enthält – folgen jeweils kommentarlos Zitate, hauptsächlich aus der Bibel, von den Vätern oder aus den Dekreten, die Argumente pro und contra enthalten.

Wegen des *Sic et non* wurde Abaelard nicht angegriffen⁶ – im Gegenteil: Man verstand ihn so, daß er damit die Grundlagen für einen neuen, in Zukunft *scholastisch* genannten Zugang schaffte, der von philosophischen Fragen statt von Textstellen ausging und die Textstellen dazu verwendete, die Fragen zu lösen.⁷ Die Gegenüberstellung der Textstellen wurde nicht als Infragestellung von deren Autorität, sondern als Aufforderung zur Harmonisierung verstanden. Abaelard formuliert das auch durchaus wörtlich so in seinem Prolog. Dieser Ausräumung der Widersprüche wandten sich die Universitäten mit vollen Kräften zu; das Werk *Sic et non* selbst fiel der Vergessenheit anheim; erst 1836, nach fast 700 Jahren, wurde es von Victor Cousin wieder entdeckt.⁸

Die oben angeführten sieben Fragen aus Abaelards Prolog zum *Sic et non* bilden als Technik zum Ausräumen von Widersprüchen gewissermaßen eine Abfolge von *Filtern*. Irgendwo, bei einer der Fragen, wird die Ursache des Widerspruchs erkennbar werden und die Wahrheit durchdringen – spätestens dann, wenn aufgrund der kirchlichen Autorität der Autoren entschieden wird, wer Recht hat.

Allerdings fördert die Beantwortung dieser Fragen die Einsicht, daß die widersprüchlichen Zitate aufgrund tief greifender psychologischer oder rhetorischer Unterschiede möglicherweise gar nicht recht vergleichbar sind. Die Wörtchen *secundum*, *iuxta*, *insofern* lassen keine alleinige Wahrheit auf Kosten

⁶ Cf. VON MOOS, Geschichte als Topik (wie Anm. 5), 266.

⁷ Cf. z.B. M.-D. CHENU O.P., Einführung zur Deutschen Thomas-Ausgabe (Das Werk des Hl. Thomas von Aquin, 2. Ergänzungsband, 1960); vor allem 154–165: Die Technik in der Handhabung der Autoritäten.

⁸ Cf. Peter ABAILARD, *Sic et Non*, A Critical Edition by Blanche B. BOYER and Richard MCKEON (wie Anm. 1), 1.

einer der beiden Alternativen bestehen, sondern stellen die Alternative selbst und damit die Vorstellung einer widerspruchsfreien *Wahrheit an sich* in Frage.

Grundsätzlich ist in der mittelalterlichen Theologie aber von der Annahme eines *consensus patrum* auszugehen:⁹ Die eine christliche Wahrheit wurde, gemäß dieser Annahme, von den verschiedenen Kirchenschriftstellern je in ihrer eigenen Weise dargestellt – verschiedene Facetten des einen Juwels. Allfällige Widersprüche können daher nur auf mangelndem tieferem Verständnis beruhen; sie sind Trugbilder – in Wahrheit meinen alle dasselbe. Aufgrund solcher Vorannahmen ließen sich damals Bibelkommentare problemlos mit den verschiedensten scheinbar frei assoziierten Zitaten ausschmücken; inhaltliche Widersprüche blieben normalerweise völlig außerhalb des Blickfeldes. Abaelards Vorgehen im *Sic et non* ist also für seine Zeit zumindest sehr ungewöhnlich und wurde vielleicht damals auch nicht ganz verstanden.

Die *Allegorese* befindet sich nicht auf der Liste von Abaelards Strategien zur Ausräumung von Widersprüchen. Dies könnte etwas befremden, denn um bei widersprüchlichen Schriftstellen auf das Resultat *diversa, sed non adversa* (verschieden, aber nicht gegensätzlich) zu kommen, ist Allegorese üblich und dienlich¹⁰, und in Abaelards Bibelkommentaren findet sich durchaus die tradi-

⁹ Am 8. April 1546 (während des Tridentinums) wurde folgender Konzilsbeschluß gefaßt: «[...] um leichtfertige Geister zu zügeln, daß niemand wagen soll, auf eigene Klugheit gestützt in Fragen des Glaubens und der Sitten, soweit sie zum Gebäude christlicher Lehre gehören, die heilige Schrift nach den eigenen Ansichten zu verdrehen und diese selbe heilige Schrift gegen jenen Sinn, den die heilige Mutter Kirche festgehalten hat und festhält, deren Aufgabe es ist, über den wahren Sinn und die Auslegung der heiligen Schriften zu urteilen oder auch gegen die einmütige Übereinstimmung der Väter auszulegen, auch wenn diese Auslegungen zu gar keiner Zeit für die Veröffentlichung bestimmt sein sollten.» (DENZINGER/HÜNERMANN, *Enchiridion symbolorum* [37] 1991, 498).

¹⁰ Cf. Paul MICHEL, *Alieniloquium*, Elemente einer Grammatik der Bildrede. Peter Lang, Bern; Frankfurt am Main; New York; Paris, 1987 (Zürcher germanistische Studien, Bd. 3), § 534: «Das Befremden, Anstoßnehmen ist die auch alltagssprachlich normale Ausgangssituation, die uns zwingt, das Verstehen mit Kunstmitteln herbeizuführen (§ 162).» Und § 536: «Betrachten wir zuerst den einfachsten Fall, nämlich daß entweder eine auszulegende Stelle mit einer anderen, inhaltlich verwandten in der Bibel im Widerspruch steht oder daß zu einem Schriftbeweis verschiedene Stellen beigezogen werden können, die einander widersprechen. Ein solcher «*désaccord, qui paraissait exister à l'intérieur même des Ecritures*» fordert den Exegeten heraus, der gemäß dem Postulat, die Bibel enthalte nichts Widersinniges (§ 515), zu zeigen hat, daß diese Schriftstellen *diversa, non adversa* sind.» Das Zitat stammt von Henri DE LUBAC S.J. (*Exégèse médiévale. Les quatre sens de l'Écriture*. 4 Bände, Paris: Aubier, 1959–1961; Bd. I, 101). Weitere Literatur zum Thema: DERS., A propos de la formule «*Diversi, sed non adversi*», in: *Recherches de Science Religieuse* 40, 1951/52 (Mélanges J. Lebreton II), 27–40; ferner: Helmut MERKEL, *Die Pluralität der Evangelien als theologisches und exegetisches Problem in der Alten Kirche*, Bern, 1978. Das Problem wurde immer wieder behandelt; es ist an dieser Stelle nicht möglich, die Literatur zu diesem Thema umfassend zu zitieren. Eine sehr verständliche Darlegung im Zusammenhang mit Abaelard, Thomas und der Entstehung der Scholastik findet sich zum Beispiel bei M.-D. CHENU O.P. in seiner Einführung zur Deutschen Thomas-Ausgabe (wie Anm. 8; vor

tionelle Art der Exegese, in der die Allegorese sehr wichtig ist. Diese Kommentare sind jedoch eher erbaulicher Art; manche seien auf Heloises Wunsch und für sie entstanden.¹¹ Abaelards Ziel und auch sein Zielpublikum sind im *Sic et non* anders: Hier will er seinen Schülern Material für die Schulung des Geistes bereitstellen (so formuliert er es am Schluß des Prologs).

Wie gesagt, geht Abaelard statt von Bibeltexten von *Sachfragen* (quaestiones) aus. Anders als alle Scholastiker nach ihm präsentiert er jedoch keine Lösung; kommentarlos stellt er die widersprüchlichen Zitate (die auctoritates) einander gegenüber: als Herausforderung für den Geist, wie er im Vorwort erläutert – eine Herausforderung, die damals für Abaelard nicht ganz ungefährlich war und nach sorgfältiger Absicherung verlangte.

Abaelard verfügte über eine umfassende Bildung; als Lehrer im universitären Paris war er sehr beliebt – und verhaßt.¹² Es ist daher nicht unumstritten, wie gewisse Aussagen in diesem Vorwort zu werten seien:¹³ Abaelard fordert zwar explizit dazu auf, die gegensätzlichen Väterzitate, die er im *Sic et non* einander kommentarlos gegenüberstellt, zur Übereinstimmung zu bringen¹⁴ – doch wäre es damals für ihn möglich gewesen, dies nicht zu tun? Oder anders gesagt: Es war damals undenkbar, nicht von einer einen, letztlich übereinstimmenden kirchlichen Lehre auszugehen.¹⁵ Doch auch wenn es undenkbar war,

allem 154–165: Die Technik in der Handhabung der Autoritäten; bzw. 58: «Non sunt adversi, sed diversi»).

¹¹ Cf. Eileen KEARNEY, «Peter Abelard as Biblical Commentator: A Study of the Expositio in Hexaemeron». In: Rudolf THOMAS (Hg.): Petrus Abaelardus (1079–1142), Person, Werk und Wirkung. Trier, Paulinus-Verlag, 1980 (Trierer theologische Studien 38), 199–208. Bibelkommentare von ABAELARD: *Expositio in Hexaemeron*, ed. J.P. Migne, PL 178, 731–784; *Expositio orationis Dominicae*; *Problemata Heloissae*; *Commentaria in epistolam Pauli ad Romanos*. Ein Kommentar über Ezechiel soll verloren sein; cf. D. VAN DEN EYNDE, Les écrits perdus d'Abélard, *Antonianum* 37 (1962), 467–80.

¹² Cf. Philippe DELHAYE, L'organisation scolaire au XIIe siècle, in: *Traditio* 5 (1947), 211–268, von a. 255ff. zu «Abélard et la licence d'enseignement», wo die Geschichte seiner Rivalität mit Wilhelm von Champeaux und Anselm von Laon ganz kurz dargestellt wird.

¹³ Cf. GRABMANN, Die Geschichte der scholastischen Methode II (wie Anm. 5), 204ff.

¹⁴ Diesen Aspekt betont Jean JOLIVET in: Le traitement des autorités contraires selon le *Sic et non* d'Abélard (J. Berque, J.P. Charnay et autres, L'ambivalence dans la culture arabe, Anthropos, 1968, 267–280). Abaelards schwierige Stellung in der Philosophie und Theologie seiner Zeit beleuchtet JOLIVET in: Abélard entre chien et loup (*Cahiers de civilisation médiévale* XX [1977] n° 4, 307–322). Beide Artikel finden sich auch in: JOLIVET, Jean, Aspects de la pensée médiévale: Abélard. Doctrines du langage. Paris, Vrin, 1987, 79–92 und 169–184. Jolivet vertritt dezidiert die Meinung, Abaelard habe «rien d'oppositionnel ni d'anticléric» (183).

¹⁵ Martin GRABMANN (Die Geschichte der scholastischen Methode II, wie Anm. 5, 212f.) argumentiert folgendermaßen: Abaelard habe «die wichtigste Interpretationsregel schwieriger Vätertexte nicht angeführt, nämlich die Erklärung solcher Texte aus dem Zusammenhang, aus Zweck und Zeit der Schrift, aus der Herbeiziehung von Parallelstellen.» Ein «zusammenhängendes quellenmäßiges Studium» hätte zur «Erkennt-

hätte es ein einzelner marginaler Querdenker nicht doch denken können?¹⁶ Kann man noch unbefangen mit einzelnen Zitaten argumentieren, wenn man weiß, wie stark zeitbedingt und fehleranfällig sie sind (was Abaelard im Vorwort zum *Sic et non* ausführlich darlegt)? Offensichtlich kann man das durchaus – das *Sic et non* gilt ja als Auslöser der scholastischen Methode.

Die Anfeindungen, denen Abaelard ausgesetzt war, haben seine Art zu schreiben möglicherweise stark beeinflusst. Mit letzter Sicherheit ist dies natürlich nicht nachzuweisen. Falls Abaelard vorsichtig war, liegt uns ja eben gerade ein Text vor, der höchstens *zwischen den Zeilen* das eigentlich Gemeinte durchblicken läßt. Sobald ich nun jedoch auf dieses eigentlich Gemeinte zurückgreife, biege ich den Text zurecht auf etwas, was er wörtlich genommen gar nicht sagt; das liegt in der Natur der Sache. Ich kann nur die Plausibilität einer solchen Deutung begründen, ich kann sie aber nicht beweisen. Indem ich auf Hintergrundmaterialien hinweise, kann ich gewisse Irritationen, die der von mir gedeutete Text auslöst, zu erklären versuchen. Ein Beispiel: Das unmäßige und explizite Heranziehen von und Reden mit Autoritätszitaten, das auch für Abaelards Zeit in einem Prolog ungewöhnlich ist, könnte darauf zurückzuführen sein, daß Abaelard Ungewöhnliches vorschlug (die damals übliche Praxis des Umgangs mit Widersprüchen war meist völlig auf deren Entlarvung als Scheinwiderspruch, oft mittels Allegorese, ausgerichtet) und daß die bestehenden Konflikte mit verschiedenen Zeitgenossen, etwa mit Bernhard von Clairvaux und Anselm von Laon, es ihm geraten scheinen ließen, sich vorsichtig auszudrücken.

nis einer organischen Einheit der Väterlehre im Großen bei allen einzelnen Dissonanzen, zur Überzeugung vom Vorhandensein eines consensus Patrum» geführt. Punkt 5 der Frageliste abaelardscher Methodik (im vorliegenden Aufsatz) geht jedoch gerade auf diese Zeitumstände ein: Was Dispense zu einer Zeit gestatteten, war zu andern Zeiten verboten.

¹⁶ Cf. R. PEPPERMÜLLER, «Exegetische Traditionen und theologische Neuansätze in Abaelards Kommentar zum Römerbrief», in: Peter Abaelard. Proceedings of the international conference Louvain May 10–12, 1971, ed. by Prof. E.M. BUYTAERT, Leuven, University Press, 1974 (Mediaevalia Lovaniensia Series I/Studia II), 116–126, bes. 126: Habe Abaelard nicht «Ansätze entwickelt, die zu seiner Zeit abgelehnt, später vergessen, in der Reformation neu entdeckt wurden?» Und S. 125 stellt Peppermüller die Frage, ob die Theologie Abaelards nicht als «Vermittlungstheologie zwischen Katholiken und Protestanten» geeignet wäre. Auf S. 126 führt Peppermüller Ideen an, die er sowohl bei Abaelard als auch Luther findet: «Was an Entscheidendem für den Menschen geschieht, geschieht in ihm.» – «Das Verhältnis des Menschen zu Gott wird verändert, nicht das Gottes zum Menschen.» – Es gehe beiden «um den einzelnen Menschen, seine Verantwortlichkeit für sein Tun, für Heil und Unheil.»

Zitate

Die nun folgenden Zitate aus dem Prolog illustrieren, wie Abaelard selbst die sieben Fragen, die an widersprüchliche Texte zu stellen seien, formuliert.¹⁷

Frage 1 (S. 91, Zeile 54 – S. 92, Zeile 78): Sind die Texte echt?

Illud quoque diligenter attendi convenit ne, dum aliqua nobis ex dictis sanctorum obiciuntur, tamquam sint opposita vel a veritate aliena, falsa tituli inscriptione vel scripturae ipsius corruptione fallamur. Pleraque enim apocrypha ex sanctorum nominibus, ut auctoritatem haberent, intitulata sunt; et nonnulla in ipsis etiam divinorum testamentorum scriptis scriptorum vitio corrupta sunt.¹⁸

Unde fidelissimus scriptor et veracissimus interpret Hieronymus, Ad Laetam De Institutione Filiae scribens, nos praemonuit dicens: «Caveat omnia apocrypha; et si quando ea non ad dogmatum veritatem sed ad signorum reverentiam legere voluerit, sciat non eorum esse quorum titulis praenotantur, et grandis esse prudentiae aurum in luto quaerere.»¹⁹

Idem super LXXVII psalmum, de inscriptione tituli eius, qui est huius modi, intellectus Asaph, ait sic: «Scriptum est secundum Matthaeum: cum LOCUTUS fuisset DOMINUS IN PARABOLIS et illi non intelligerent et cetera; haec inquit facta sunt UT IMPLERETUR QUOD SCRIPTUM EST PER ISAIAM

¹⁷ Die nun folgenden Zitate aus dem Prolog zu den sieben Fragen, die an widersprüchliche Texte zu stellen sind, beruhen, was den lateinischen Text betrifft, auf folgender Ausgabe: Peter ABAILARD, *Sic et non*, A Critical Edition by Blanche B. BOYER and Richard MCKEON, The University of Chicago Press, Chicago and London, 1976, prologus S. 89–104, quaestio I S.113 (dazwischen «ex decretis Gelasii papae de libris autenticis», zur Frage, auf welche Bücher man sich stützen dürfe und welche häretisch seien). Zugänglicher ist vielleicht die Ausgabe von MIGNE, *Patrologia Latina*: Petrus ABAELARDUS, *Opera*, pars III, v, prologus in *Sic et non*; PL 178, 1339–1349. Die Übersetzung entstand im Rahmen einer Diskussionsgruppe des Forschungsprojekts *Historische Hermeneutik* des Schweizerischen Nationalfonds (Publikation in Vorbereitung). Teile des Prologs (§ 1–7; § 12–14; § 20–22; § 23; § 34; § 37; § 41–51; § 54–55; § 68–70; § 79–83; § 95–101) sind bereits übersetzt in: Geschichte der Philosophie in Text und Darstellung, Band 2, Mittelalter, Hg.: Kurt FLASCH, Stuttgart, Philipp Reclam jun., 1982, 262–269. Diese Übersetzung wurde zur Überprüfung herangezogen.

¹⁸ Dieses (das Folgende) müssen wir sorgsam im Auge behalten, wenn uns in Aussagen der Heiligen einige Widersprüchlichkeiten oder Unwahrheiten entgegentreten, damit wir nicht irregehen wegen falscher Überschrift oder eines verderbten Textes. Einige Apokryphen (d.h. später verfaßte Texte) wurden nämlich mit Heiligennamen betitelt, um ihnen Autorität zu verschaffen, und einiges ist auch selbst in den Schriften der göttlichen Testamente durch Fehler der Schreiber verdorben.

¹⁹ Daher ermahnt uns der sehr treue Schriftsteller und wahrhaftige Interpret Hieronymus, an Laetus über die Belehrung der Tochter (Hier., *Epist.* [ad Laetam] 107, 12): «Sie soll alle Apokryphen meiden; und wenn sie diese nicht um der Wahrheit der Lehren, sondern um der Verehrung der Zeichen willen lesen möchte, soll sie wissen, daß sie nicht von denen sind, die im Titel angegeben werden, und daß man sehr vorsichtig sein muß, wenn man Gold im Lehm sucht.»

PROPHETAM: APERIAM IN PARABOLIS OS MEUM. Evangelia usque hodie ita habent. Hoc Isaïas non loquitur, sed Asaph.»²⁰

Item: «Ergo simpliciter dicamus, quomodo scriptum est in Matthaeo et Iohanne, quod Dominus hora sexta crucifixus sit, in Marco quidem hora tertia; error scriptorum fuit, et in Marco hora sexta scriptum fuit; sed multi pro episomo graeco putaverunt esse gamma, sicut ibi error fuit scriptorum, ut pro Asaph Isaïam scriberent.

Scimus enim quia plurima ecclesia de imperitis congregata fuit gentilibus. Cum ergo legerent in evangelio: «Ut impleretur quod scriptum est in Asaph propheta», ille qui primus scribebat evangelium coepit dicere: Quis est iste Asaph propheta? Non erat notus in populo. Et quid fecit? Ut errorem emendaret, fecit errorem.

Dicamus aliquid simile in alio loco secundum Matthaeum: «Retulit, inquit, XXX argenteos pretium appretiati, sicut scriptum est in Ieremia propheta». In Ieremia hoc penitus invenire non possumus, sed in Zacharia. Videtis ergo quia et hic error fuit sicut ibi.»²¹

Abaelards Warnung vor Schreibfehlern (Gamma Γ = 3; Digamma Φ = 6) und vor falschen Zuschreibungen – falschen Autornamen und Titeln – erinnert uns heute an Spinozas Schrift über die Schwierigkeiten einer wahren Bibelwissenschaft²², an einen Text also, der die Entwicklung der modernen, historisch-kritisch ausgerichteten und philologisch bewanderten Theologie entscheidend

²⁰ Derselbe über den 72. Psalm, über dessen Titel, der lautet: «von Asaph»; über den spricht er so (Hier., *Tractatus sive Homiliae in Psalmos*; Ps. 77): «Bei Matthäus steht (Matth. 13,34–35, zu Psalm 78,2): «Als der Herr in Gleichnissen sprach» und jene nicht verstanden usw.; dies sei geschehen, «damit erfüllt werde, was bei dem Propheten Jesaia geschrieben steht: Ich will meinen Mund auf tun in Gleichnissen». In den Evangelien steht das bis heute so. Das spricht aber nicht Jesaia, sondern Asaph.»

²¹ Ebenso (Hier., *Tractatus sive Homiliae in Psalmos*; Ps. 77; Fortsetzung): «Daher wollen wir auf einfache Weise sagen, wie es kam, daß bei Matthäus und Johannes steht, der Herr sei in der sechsten Stunde gekreuzigt worden, bei Markus aber in der dritten Stunde; das war ein Fehler der Schreiber; aber viele hielten das griechische Zeichen für ein Gamma; es handelt sich hier um einen Fehler der Schreiber, wie wenn sie für Asaph Jesaia schreiben würden.

Wir wissen ja, daß die Kirche größtenteils aus unerfahrenen Heiden gebildet wurde. Als diese aber im Evangelium lasen: «Damit erfüllt werde, was bei dem Propheten Asaph steht», begann jener, der als erster das Evangelium abschrieb, zu sagen: Wer ist dieser Prophet Asaph? Er war nicht bekannt im Volk. Und was hat er gemacht? Um einen Fehler auszumerzen, machte er einen Fehler.

Etwas ähnliches möchten wir zu einer anderen Matthäusstelle sagen (Matth. 27, 9): «Er hat die dreißig Silberlinge genommen, den Preis für den Verkauften, wie es geschrieben steht beim Propheten Jeremia». Bei Jeremia finden wir das jedoch nicht, dafür bei Zacharia (Zacch. 11,13). Ihr seht also, daß hier ein Fehler war wie dort.»

²² Baruch DE SPINOZA Theologisch-politischer Traktat, Siebtes Kapitel, Von der Auslegung der Schrift; in: *Opera*, Werke, lat. und dt., Hgg.: Günter GAWLICK/Friedrich NIEWÖHNER, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1967–1979 (2 Bände); Bd. 1: *Tractatus theologico-politicus*, 1979, 228–277.

förderte. Abaelard vermochte in diesem Punkt weit weniger zu bewirken als Spinoza einige Jahrhunderte später.

Frage 2 (S. 92, Zeile 86 – S. 93, Zeile 96): Wurden sie später widerrufen?

Nec illud minus attendendum esse arbitror, utrum talia sint ea quae de scriptis sanctorum proferuntur, quae vel ab ipsis alibi retractata sint et, cognita postmodum veritate, correcta, sicut in plerisque beatus Augustinus egit; aut magis secundum aliorum opinionem quam secundum propriam dixerint sententiam, sicut in plerisque Ecclesiastes dissonas diversorum inducit sententias, imo et tumultuator interpretatur, beato in quarto Dialogorum attestante Gregorio; aut sub quaestione potius reliquerunt ea inquirentes quam certa definitione terminarent, sicut praedictus venerabilis doctor Augustinus in editione super Genesin Ad Litteram se fecisse perhibet, ita de hoc opere in primo Retractationum suarum commemorans, «In quo opere» inquit «plura quaesita quam inventa sunt, et eorum quae inventa sunt, pauciora firmata, cetera vero ita posita velut adhuc requirenda sint.»²³

Frage 3 (S. 89, Zeile 11–14): Besteht ein Mißverständnis aufgrund von Homonymie oder Synonymie?

Ad quam nos maxime pervenire impedit inusitatus locutionis modus ac plerumque earundem vocum significatio diversa, cum modo in hac modo in illa significatione vox eadem sit posita. Quippe quemadmodum in sensu suo, ita et in verbis suis unusquisque abundat.²⁴

Frage 4 (S. 96, Zeile 177–180): Absicht? Sprechakt? Illokutionstyp?

Diligenter et illud discutiendum est, cum de eodem diversa dicuntur, quid ad praecepti coartationem, quid ad indulgentiae remissionem vel ad per-

²³ Ich bin auch der Ansicht, daß man sehr darauf achten müsse, ob es sich um Aussprüche aus den Schriften der Heiligen handle, die von ihnen selbst anderswo widerrufen und, nachdem sie die Wahrheit erkannt haben, korrigiert worden sind, wie es der selige Augustin in vielen Schriften hielt (cf. Augustin, *Retractationes*; Widerrufe), oder ob sie eher gemäß der Meinung anderer als gemäß der eigenen reden, wie oft das Buch Ecclesiastes widersprüchliche Sätze verschiedener Leute anführt, was Gregor im vierten Dialog (cf. Greg. Magn., *Dial.* IV, 4) darlegt (und der Schreiber des Buches wird auch tatsächlich als Unruhestifter angesehen); oder ob sie die Fragenden eher unter der Frage zurückließen, als die Frage mit einer sicheren Definition zu beenden, wie der erwähnte verehrungswürdige Lehrer Augustin in seinem Werk «über die Genesis Wort für Wort» zu tun angibt (Aug., *Retract.* II, xxiv, 1). An dieses Werk erinnert er sich im ersten Buch seiner Widerrufe so: «In diesem Werk ist mehr gefragt als gefunden worden, und von dem, was gefunden wurde, noch weniger gesichert, das übrige so Gesetzte ist noch zu erforschen.»

²⁴ Am meisten hindert uns die unübliche Sprechweise daran, zu diesem Verständnis zu gelangen; und meist gehört zu denselben Ausdrücken verschiedene Bedeutung, da bald in dieser, bald in jener Bedeutung derselbe Ausdruck gesetzt ist. Jeder bringt also Überfluß sowohl in seinem Sinn als auch in seinen Wörtern.

fectionis exhortationem intendatur, ut secundum intentionum diversitatem adversitatis quaeramus remedium.²⁵

Frage 5 (S. 96, Zeile 182–184): Zeitumstände? Kontext?

Distinguenda quoque tempora sunt et dispensationum causae, quia saepe quod uno tempore est concessum alio reperitur prohibitum; et quod ad rigorem saepius praecipitur ex dispensatione nonnunquam temperatur.²⁶

Frage 6 (S. 96, Zeile 184–187): Sprachentwicklung? Kontext?

Haec autem in institutionibus ecclesiasticorum decretorum vel canonum maxime distinguere necesse est. Facilis autem plerumque controversiarum solutio reperietur si eadem verba in diversis significationibus a diversis auctoribus posita defendere poterimus.²⁷

Frage 7 (S. 96, Zeile 188–191): Welche kirchliche Autorität steht den Autoren zu?

His omnibus praedictis modis solvere controversias in scriptis sanctorum diligens lector attentabit. Quod si forte adeo manifesta sit controversia ut nulla possit absolvi ratione, conferendae sunt auctoritates, et quae potioris est testimonii et maioris confirmationis potissimum retinenda.²⁸

Der Prolog

Abaelard stürzt sich gleich zu Beginn des Prologs in medias res und setzt mehrfach grundlegende *Motive* ein, die öfters wiederkehren werden:

- die Bedeutung von Perspektiven (*secundum, iuxta, insofern*). Man könne auch die Worte der Heiligen «nicht nur von der einen, sondern auch von der andern Seite» betrachten.
- die Aufforderung zu eigenem Urteil. Es sei «nicht unbesonnen, jene zu beurteilen, durch die die Welt selbst beurteilt wird.»

²⁵ Man muß auch sorgfältig auseinanderdröseln, ob von derselben Sache Verschiedenes gesagt wird, je nachdem, ob etwas gedacht ist als Vorschrift, als Sündennachlaß durch Nachsicht oder als Aufforderung zur Vollkommenheit, so daß wir gemäß der Verschiedenheit der Absichten ein Heilmittel gegen den Widerspruch finden.

²⁶ Auch die Zeiten sind zu unterscheiden und die Gründe der Befreiungen, weil oft etwas, was zu einer Zeit erlaubt ist, in einer anderen Zeit verboten gefunden wird, und was in der Regel rigoros vorgeschrieben ist, wird zuweilen durch eine Befreiung gemildert.

²⁷ Dies aber ist bei den Kirchengesetzen und *Canones* besonders zu unterscheiden. Leicht wird nämlich meist die Lösung der Kontroversen gefunden, wenn wir darlegen können, daß dieselben Worte in verschiedenen Bedeutungen von verschiedenen Autoren verwendet wurden.

²⁸ Auf alle diese vorerwähnten Weisen wird der sorgfältige Leser versuchen, die Widersprüche in den Schriften der Heiligen aufzulösen. Wenn sich aber vielleicht ein Widerspruch zeigt, den er auf keine Weise lösen kann, sind die Autoritäten zu vergleichen, und jene, die als Zeugnis kräftiger und durch höhere Bestätigung am mächtigsten wirkt, ist zu behalten.

- die Warnung vor voreiligem Deuten. Wir sollten «eher von unserer Dummheit ausgehen» als an der Inspiration der Schreiber zweifeln.
- die Notwendigkeit der Einfühlung in den Geist des Schreibers (bzw. den Heiligen Geist, der den Schreiber inspirierte). «Was Wunder, wenn uns das Verständnis fehlt, wenn uns jener Geist fehlt.»

Zwar betont Abaelard schon am Anfang des Prologs die Berechtigung einer Beurteilung der Richter, doch beschwichtigt er allfällige Einwände im voraus: «Jedoch wollen wir nicht annehmen, daß jene als Lügner zu betrachten oder als Irrende zu verachten seien, von denen der Herr gesagt hat: «Wer euch hört, hört mich, wer euch verachtet, verachtet mich.»»

Der gesamte Prolog läßt sich *thematisch* in folgende Abschnitte gliedern:

- Mut und Demut sind gefordert beim Deuten.
- Homonymie und Synonymie können zu Mißverständnissen führen.
- Die Bemühung um publikumsadäquate Rede kann einen Text prägen. Um die Verständlichkeit zu erhöhen, erlauben sich gewisse Autoren unpräzise Darstellungen, ja schon fast Fehler.
- Es erfolgt eine erneute Warnung vor voreiligem Deuten.
- Abaelard begründet die philologische Vorsicht und bringt Beispiele von Fehldeutungen.
- Darauf folgt ein Schluß a fortiori: Wenn es schon Schreibfehler in den Evangelien gibt, um wie viel mehr bei den Kirchenvätern!
- Abaelard geht auf Textarten ein, die nicht ohne weiteres als Autorität anzuführen sind.

Das eine Thema: die Fragwürdigkeit von Texten und die daraus folgende Schwierigkeit des Deutens, wird im Grunde nie verlassen. Der Text wirkt eher kreisend als fortschreitend; mit seinen vielen Wiederaufnahmen von Gedanken hat er fast etwas Beschwörendes.

Abaelard betont – immer mit langen Zitaten – nachdrücklich den Vorrang des gründlichen Sinnverständnisses über ein oberflächliches Wortverständnis und einen geschliffenen, aber das tiefere Verständnis erschwerenden Stil. Er fordert zur *Demut beim Deuten* auf: Man gehe nicht allzu leichtfertig über den wörtlichen Sinn hinweg, als ob dieser selbstverständlich zur Verfügung stünde! Fehlendes Verstehen solle man nicht gleich als Unklarheit des Textes anschauen und eigenmächtig deutend ausbessern, sondern zuerst nach möglichen Erklärungen suchen, die den Text verständlicher erscheinen ließen. Solche Erklärungsmöglichkeiten werden daraufhin anhand verschiedener Beispiele von Fehldeutungen aufgeführt.

Ein Merkmal dieses Prologs ist seine sozusagen *spiralförmige Struktur*. Immer wieder kommt Abaelard auf einer neuen Ebene an denselben Punkt zurück; hier zum bereits erfolgten und ausgiebig begründeten Aufruf zur Demut beim Deuten.

Daß es *Textverderbnisse* in der Bibel gibt, müßte an sich sehr beunruhigen – wie soll noch unbefangen mittels der Bibel argumentiert werden, wenn der Text nicht feststeht! Doch Abaelards Argumentation zielt ganz auf den in diesem Zusammenhang leicht absurden A-Fortiori-Schluß hin, daß dann umso mehr auch bei den Kirchenvätern mit solchen Problemen gerechnet werden

müsse. Genau genommen wird mit dem Hinweis auf die Schwächen des Bibeltextes den *Patres*, die sich doch so stark auf die Bibel (bzw. auf das, was jeweils als Kanon galt) berufen, gewissermaßen der Boden entzogen.

Abaelard erzählt jedoch damit keineswegs Neues. Nur faßte man das Problem normalerweise als Herausforderung auf, es durch gelungene Deutungen möglichst vollständig wieder einzuebauen. Augustin selbst ist dabei Vorbild: In *De consensu evangelistarum*²⁹ geht es um die Verwechslung von Jeremia und Zacharia (cf. Abaelards Bericht darüber auf S. 92, Zeile 77, Zitat zu Frage 1 in Abaelards Fragestrategie). Augustin nun erklärt diese Verwechslung so, daß Gott, der doch den Schreiber inspiriert habe, mit dem Zulassen des Fehlers bestimmt etwas ausdrücken wolle – nämlich, daß der Frage, ob es sich nun um ein Zitat von Jeremia oder von Zacharia handle, keine Bedeutung zukomme, da ja alle vom einen Geist inspiriert seien. Ein etwas zirkulärer Schluß, aber das störte offenbar wenig ... Abaelard jedoch schlägt als *ultima ratio* nicht das Deuten um jeden Preis vor, sondern schlicht, daß wir «bekennen, daß wir nicht verstehen».

Textarten mit *bedingter Autorität*, etwa gewisse Arten von Fremdrede, dürfen laut Abaelard nicht unbesehen als wahr gelten:

- Widerrufene Sätze. Berühmtestes Beispiel: Augustin mit seinen *Retractationes*. Abaelard fügt sie dem hier vorliegenden Werk bei und betont, im *Sic et non* seien keine widerrufenen Sätze enthalten.
- Zitate, Referat anderer Meinungen. Beispiel: das Buch *Ecclesiastes*, in dem nach Gregor «widersprüchliche Sätze verschiedener Leute» enthalten seien.
- Vermutungen, offene Fragen. Beispiel: Augustin über die Genesis.
- Kompilationen. Beispiel: Kommentatoren überlieferten nach Hieronymus auch Häretisches, damit den Lesern «nichts Altes entginge».

Die Prinzipien «Nichts soll verloren gehen» und «Fülle ist gut» prägen die gesamte hermeneutische Literatur des Mittelalters. Auch Irrtümer werden daher weiter überliefert, und aus einem losgelösten Zitat ist nicht immer erkennbar, wie der jeweilige Autor zum Referierten steht. Diese Beobachtung müßte eigentlich genügen, um jede Argumentation aufgrund von *Autoritäten-Zitaten* fragwürdig zu machen – doch Abaelard selbst zitiert hierzu nur Hieronymus (was im Grunde unter denselben Problemkomplex fällt) und läßt die Sache auf sich bewenden.

In der Folge bleibt Abaelard bei seinem Thema – mit Variationen: Er thematisiert das *argumentum ad hominem*, die dienliche Lüge um der Verständlichkeit willen, und verweist darauf, daß allzu einfach formulierte Sprache zu Irrtümern verführen kann und daß sich Sinnestäuschungen auf das Reden auswirken. Sein Stil wirkt nun manchmal sehr schulmäßig, doch Abaelard gewinnt der gelehrt wirkenden und anerkannten Manie der *distinctiones*, der Unterscheidungen, eine raffinierte assoziative Brücke zu einem brisanten Thema ab: Der historische Rückblick auf die Kirchengeschichte vermag die Entschei-

²⁹ AUGUSTIN, *De consensu evangelistarum* III, vii, 30; CSEL 43, 305–307 (Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum, ed. Wehrich, 1904)/PL 34, 1175 (Patrologia Latina, ed. Migne).

dungen der zeitgenössischen Kirche sehr oft zu relativieren. Abaelard verweist auf unterschiedliche Erlasse je nach Zeitumständen, z.B. auf die Vielweiberei im Alten Testament und auf die historische semantische Entwicklung.

Nach der Aufzählung der verschiedenen Methoden zur Entschärfung von Widersprüchen wird auch der kritische Fall behandelt: Wenn keine philologische Lösung in Sicht ist, gilt die «bessere» Autorität.

Hier, am Ende der *Philologie*, tritt die «pragmatische Diskursbegrenzung» (Hermann Lübke) in Kraft: Das Reden und die Unsicherheit finden ein Ende durch die reale Welt, in diesem Fall durch die Macht der Kirche, gegen deren Verdikt Abaelard immer wieder in seinem Leben ankämpfen mußte.

Noch einmal bekräftigt Abaelard die Autorität der kanonischen Schriften – seine nun bereits bekannte Beschwichtigungsstrategie, bevor er neu ausgreift mit einem Hieronymus-Zitat, das genau diese Autorität kanonischer Schriften problematisiert.

Es kommt nun gewissermaßen zum Dammbruch: Wenn man bei kanonischen Schriften einmal einen Irrtum («das war nur der Geist des Schreibers») zugegeben hat, gibt es kein Halten mehr. Das Aufzeigen einer «dienlichen Lüge» oder Gefälligkeitslüge führt alles auf ein *argumentum ad hominem* zurück: Der Text zeigt dann nicht mehr Wahrheit an sich, sondern das, was der Schreibende als Wahrheit darstellen will.

Abaelard sagt nicht direkt, in den Heiligen Schriften kämen Lügen vor; er zitiert nur Augustins Sorge wegen dieses Befunds. Offen bleibt hier, ob die Lüge als «scheinbare Lüge» wegzuinterpretieren sei oder tatsächlich bestehe. Darum geht es hier auch nicht: Wichtig ist nur, daß die Frage nach Unwahrheiten in der Schrift ins Blickfeld gerückt wird.

Absicherung

Im Folgenden scheint Abaelard, der nun wieder selbst das Wort ergreift, zwar beim Thema zu bleiben; doch statt sich, wie die meisten vor und nach ihm, gleich auf die sofortige Abschaffung des Problems durch Weginterpretieren zu konzentrieren, geht er stillschweigend weiter. Wir sollten selbst denken statt blind nachfolgen, rate uns *Hieronymus* – und gleich darauf gibt Abaelard das Wort an Hieronymus ab. Einen besseren Anwalt als ihn konnte er in dieser Sache kaum finden – oder anders gesagt: Abaelard ist virtuos in der Auswahl seiner Zitate.

Die Notwendigkeit des *dijudicare*, des kritischen Lesens und Beurteilens der Texte, wird dadurch begründet, daß es keine neuere hundertprozentige Autorität geben könne, nachdem Gottes Wort erst einmal in der Heiligen Schrift für alle Zeiten festgehalten worden sei. Der Unterschied zwischen kanonischen und anderen Texten, den Abaelard vorher nicht speziell betonte, wird so zum zentralen Thema. Die Autorität eines Textes, die Stellung, die ihm die Kirche einräumt, ist entscheidend (dies entspricht Frage 7 der beschriebenen Fragestrategie).

Abaelard brachte geschickt das Lob des kritischen Denkens mit den Anforderungen seiner Zeit in Einklang. Das war nicht ganz einfach.³⁰ Immerhin war Abaelards größter Widersacher und Zeitgenosse *Bernhard von Clairvaux*, dessen mystische Betrachtungen, etwa über das Eingehen der bräutlichen Seele zu Gott, jeder intellektuellen Spekulation und jeder textkritischen Betrachtungsweise von Bibelworten fern lagen. Der Streit zwischen Abaelard und Bernhard ist nicht gerade erbaulich. So bemerkte Abaelard süffisant, die Gnade eines scharfen Geistes gebe Gott halt nicht allen, und wer sie nicht besitze, könne sie nicht lernen – eine üble Spitze gegen Bernhard, der sich doch so sehr in Gottes Gnade fühlte, daß er mit durchschlagendem Erfolg zum Kreuzzug gegen die Ungläubigen aufrufen konnte. Bernhard seinerseits bat die Kurie inständig, Abaelard doch endlich zum Schweigen zu bringen. Ein Redeverbot war das Ziel, und dies bedeutete für den großen Redner Abaelard wirklich das Ende.

Abaelard läßt sich immer wieder die Bestätigung der kanonischen Schriften angelegen sein: «Das [eine kritische Bemerkung des Hieronymus] ist aber über die Kommentatoren gesagt, nicht über die kanonischen Schriften, denen unzweifelhafter Glaube gebührt.» Nach all den vorangegangenen Autoritäten-Zitaten über die Problematik der Glaubwürdigkeit von Autoritäten und die Zweifelhaftigkeit von Schriftstellen fällt es heute schwer, ein solches eingeschobenes Sätzchen nicht als quasi juristische *Absicherung* zu lesen. Durch das, was vor und nach dieser Aussage geschrieben steht, verführt Abaelard seine Leser schon fast dazu, sie eben doch anzuzweifeln.

Meine moderne, quasi immanente *Analysemethode*, ein «Sousentendu», ein untergründig Mitgemeintes aufgrund des Textzusammenhangs dingfest zu machen, ja den Ko- und Kontext bei der Erschließung des Sinns einer Textstelle überhaupt zu berücksichtigen, gehört noch kaum zum hermeneutischen Repertoire von Abaelards Widersachern (sie gehört aber zu den von Abaelard in diesem Prolog propagierten Methoden!). Abaelard konnte also zuversichtlich sein, daß man ihn darauf nicht behaften würde – und so war es auch: Immer wieder wurde sein Werk angegriffen, immer wieder wurde er von Neidern, die nach seinen Schwachstellen suchten, vertrieben. Aber das *Sic et non* entging jeder Anklage wegen mangelnder Rechtmäßigkeit. Im Gegenteil: Begeistert verwendete man seine Methode, die sich so betont auf Autoritäten abstützte, hielt sich an den wörtlichen Sinn seines Prologs und ging daran, alle Fragen auf die «beste Autorität» zurückzuführen. Die unbehaglichen Zwischentöne wurden ignoriert; sie wurden nur so weit wahrgenommen, daß man zwar die Methode übernahm, den Text selbst aber einer gewissen Unernsthaftigkeit verdächtigte und für des Vergessens würdig hielt.

³⁰ Cf. L. M. DE RIJK, Peter Abälard (1079–1142): Meister und Opfer des Scharfsinns. In: Rudolf THOMAS (Hg.): Petrus Abaelardus (1079–1142), Person, Werk und Wirkung. Trier, Paulinus-Verlag, 1980 (Trierer theologische Studien 38), 125–138.

Der Schluß des Prologs

Nachdem Abaelard raffiniert mit allen Mitteln der rhetorisch geschickten Zitatauswahl diffuse Zweifel an allem Geschriebenen geweckt und jeweils gleich wieder zu seiner Sicherheit verwischt hat, ist nun im Prolog der Boden vorbereitet für Abaelards Schlußwort und *Programm*: Selbst fragen, selbst denken! Über uns Kommentatoren urteilt die Nachwelt, und wir dürfen über unsere Vorgänger urteilen.

Aber man kann den Schluß des Prologs natürlich auch ganz anders verstehen (und so ist er auch verstanden worden): Schon Augustin und Hieronymus haben auf Widersprüchlichkeiten aufmerksam gemacht; also ist das Aufdecken von Widersprüchen an sich nicht häretisch. Und Abaelard betont die unangreifbare Autorität der Schrift; also sind die Widersprüchlichkeiten nichts anderes als eine Herausforderung für den Geist, sie aufzulösen. Dies Letztere, das Auflösen, betont Abaelard an dieser Stelle aber gerade nicht!

His autem praelibatis placet, ut instituimus, diversa sanctorum patrum dicta colligere, quae nostrae occurrerint memoriae aliquam ex dissonantia quam habere videntur quaestionem contrahentia, quae teneros lectores ad maximum inquirendae veritatis exercitium provocent et acutiores ex inquisitione reddant.³¹

Haec quippe prima sapientiae clavis definitur assidua scilicet seu frequens interrogatio; ad quam quidem toto desiderio arripiendam philosophus ille omnium perspicacissimus Aristoteles in praedicamento Ad Aliquid studiosos adhortatur dicens, «Fortasse autem difficile est de huiusmodi rebus confidenter declarare nisi saepe pertractata sint. Dubitare autem de singulis non erit inutile.»³²

Dubitando quippe ad inquisitionem venimus; inquirendo veritatem percipimus. Iuxta quod et Veritas ipsa «Quaerite» inquit «et invenietis, pulsate et aperietur vobis.»³³

³¹ Nachdem wir dies vorausgeschickt haben, ist es erlaubt (wie wir uns vorgenommen haben), jene verschiedenen Aussprüche der Väter zu sammeln, die unserer Erinnerung einfallen als solche, die durch den Widerspruch, den sie zu enthalten scheinen, eine Frage an sich ziehen; sie sollen die jugendlichen Leser zu größter Übung im Fragen nach der Wahrheit provozieren und durch dieses Fragen scharfsinniger werden lassen.

³² Denn dies wird als erster Schlüssel zur Weisheit ausgemacht: hartnäckiges und häufiges Fragen. Zu diesem ermahnt die Studierenden jener Philosoph, der klarsichtigste von allen, Aristoteles, im «Ad Aliquid» (Boethius, In Categorias Aristotelis II): «Vielleicht ist es aber schwierig, von diesen Dingen etwas verbindlich auszusagen, wenn sie nicht oft aufmerksam geprüft worden sind. Es wird nicht unnütz sein, sie im Einzelnen anzuzweifeln.»

³³ Denn durch Zweifeln kommen wir zum Fragen, durch das Fragen erfassen wir die Wahrheit. Daher spricht auch die Wahrheit selbst (Matth. 7,7): «Suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.»

Quae nos etiam proprio exemplo moraliter instruens, circa duodecimum aetatis suae annum sedens et interrogans in medio doctorum inveniri voluit, primum discipuli nobis formam per interrogationem exhibens quam magistri per praedicationem, cum sit tamen ipsa Dei plena ac perfecta sapientia.³⁴

Cum autem aliqua scripturarum inducuntur dicta, tanto amplius lectorem excitant et ad inquirendam veritatem alliciunt, quanto magis Scripturae ipsius commendatur auctoritas.³⁵

Unde placuit nobis huic operi nostro, quod ex sanctorum dictis compilavimus in unum volumen congregatis, decretum illud Gelasii papae de authenticis libris praescribere, quo videlicet sciatur nihil nos hic ex apocryphis induxisse.³⁶

Excerpta etiam Retractationum beati Augustini adiunximus, ex quibus appareat nihil hic ex his quae ipse retractando correxerit, positum esse. Explicit prologus.³⁷

[...]

Incipiunt sententiae collectae ab eodem, quae contrariae videntur. Pro qua contrarietate hanc collectionem sententiarum ipse *Sic et non* appellavit.³⁸

Zuerst kommt die Frage des Schülers, dann erst die Predigt des Lehrers. «Durch Zweifeln kommen wir aber zum Fragen, durch das Fragen erfassen wir die Wahrheit.» Und nun allegorisiert Abaelard zum ersten und einzigen

³⁴ Sie hat uns auch mit ihrem eigenen Beispiel moralisch belehrt, als sie etwa mit zwölf Jahren in der Mitte der Lehrer sitzend und fragend gefunden werden wollte, indem sie uns zuerst die Gestalt des Schülers durch die Frage zeigte, dann erst die Gestalt des Lehrers durch die Predigt, während sie dennoch die volle und perfekte Weisheit Gottes selbst ist.

³⁵ Wenn nun einige Aussagen aus den Schriften angeführt werden, so werden sie den Leser umso mehr anregen und zur Frage nach der Wahrheit verlocken, je höher die Autorität der Schrift steht.

³⁶ Daher haben wir beschlossen, diesem unserem Werk, das wir aus den Aussprüchen der Heiligen kompiliert und in einem Band zusammengefügt haben, das bekannte Dekret des Papstes Gelasius über die authentischen Schriften voranzustellen (*Sic et non*, Critical Edition, S. 105–112), damit man nämlich wisse, daß wir hier nichts aus den Apokryphen angeführt haben.

³⁷ Wir haben auch Auszüge aus den Widerruften des seligen Augustin beigelegt, aus denen sichtbar wird, daß hier nichts zitiert wird, was er selbst widerrufend korrigiert hat (S. 529–574). Damit ist der Prolog zu Ende.

[Es folgt das Decretum Gelasianum, ein Text, der im 6. Jh. redigiert wurde und ein Dekret enthält über die Anerkennung der Schriften von Kirchenvätern und über die Verwerfung apokrypher oder häretischer Werke. Das Decretum Gelasianum beinhaltet Listen kanonischer, apokrypher und häretischer Schriften. Cf. DENZINGER/HÜNERMANN, Enchiridion, 37. Aufl., Nr. 353/4.]

³⁸ Hier (S. 113) beginnen Zitate, die gesammelt wurden, weil sie widersprüchlich scheinen. Wegen dieser Widersprüchlichkeit hat er selbst (Abaelard) diese Sammlung *Ja und Nein – Sic et non* – genannt.

Mal – selbstverständlich und ohne es explizit auszusprechen wird die Wahrheit mit Jesus gleichgesetzt: Jesus, der immer schon Wahrheit ist, aber doch auch fragend Wahrheit sucht.

Abaelard mußte sich nach seinem unerhörten Lob des Zweifels unbedingt wieder auf den Boden des Bekannten und Anerkannten begeben und seine Ansicht mit einer Bibelstelle und möglichst auch einer erbaulichen Auslegung begründen. Da beim Allegorisieren von Bibelstellen kaum Einschränkungen galten – Hauptsache, das Ergebnis ist erbaulich und der Weg einigermaßen originell –, mußte Abaelard nicht mit großer Skepsis rechnen. Solche Argumentationen wurden stets gebraucht, um den vorher dargelegten Lehrsatz zu begründen. Dieser Vorgang findet auch hier statt, in aller Form – und mit dieser Form verwischt Abaelard ein wenig die Tatsache, daß ein Lehrsatz wie «Erst das Fragen führt zur Wahrheit» dem blinden Glauben eigentlich diametral entgegengesetzt ist und viel eher zu freiem philosophischem Spiel als zur Anerkennung kirchlicher Autorität führen müßte. Abaelard entwirft hier quasi eine spirituelle Kampfbahn, in der zu bestehen unmöglich ist, wenn man der alten mönchischen Tugend des Gehorsams verpflichtet ist.

Die textkritische Ausrichtung dieses Prologs ist für das elfte Jahrhundert höchst erstaunlich. Abaelard legt hier den Schlußakzent auf das freie, fragende, kritische Denken. Doch auch die «pragmatische Diskursbegrenzung» (wie erwähnt ein Begriff von Hermann Lübbe) wird von Abaelard scharf hervorgehoben. Was letztlich für die Deutung den Ausschlag gibt, ist die Macht in der realen Welt, also in Abaelards Fall die kirchliche Autorität. Abaelard rückt nun diese Autorität so sehr in den Vordergrund, er sagt so deutlich, der Kurie käme das letzte Wort bei der Festlegung der Wahrheit zu, daß es recht schwer fällt, in all dieser Betonung keine Kritik an der möglichen Willkürlichkeit solcher Wahrheits-Festlegungen herauszuhören.

Solche Kritik muß jedoch als geradezu jenseits des damaligen Denkhorizonts angesehen werden. Wenn sie Abaelard hätte durchscheinen lassen wollen, wäre das höchst erklärungsbedürftig. Der Prolog zum *Sic et non* liefert nun aber tatsächlich solche Erklärungen. Immer wieder betont Abaelard die Irrtumsanfälligkeit aller Schreiber, auch der scheinbar verlässlichsten – und das meist nicht mit eigenen Worten, sondern gestützt auf Hieronymus, den hochverehrten Übersetzer der Vulgata, der im ganzen Mittelalter verbreitetsten lateinischen Bibel, und auf Augustin, wohl den meistzitierten und -geachteten Kirchenvater überhaupt. Auch Cicero und Gregor den Großen zitiert Abaelard; beide sind außerordentlich anerkannte Autoritäten.

Daß Abaelard so oft Augustin und Hieronymus zitiert, hat wohl nicht nur mit deren unbestrittener Autorität zu tun, sondern auch mit seiner persönlichen Vorliebe für dialogische *Dispute* – wie sie eben zwischen Augustin und Hieronymus (nicht immer gerade im freundschaftlichsten Tonfall) ausgiebig stattfanden. Es fällt auf, daß Zitate nicht einfach nur als Stütze des selbst Gesagten herangezogen werden. Der Prolog ist nicht mehr verständlich, wenn man die Zitate ausläßt. Abaelard redet buchstäblich mit den Worten der Autoritäten; er verbirgt und schützt sich (sehr zu Recht) hinter ihnen und läßt sie in einer kreisförmigen Bewegung immer und immer wieder auf den zentralen

Punkt dieses Prologs gelangen: Alles ist, alle sind möglicherweise fehlbar – ums Selberdenken und Nachprüfen werden wir nicht herumkommen. Dem entspricht auch die Anlage des Buches *Sic et non*: Pro und Kontra werden sauber aufgelistet, als eine Schule für das Denken. Die Lösung bringt Abaelard nicht – ihm geht es um den Prozeß des Abklärens und Nachdenkens, um die Wahrheitsfindung.